



Sendung vom 28.10.2004, 20.15 Uhr

Dr. Hans F. Nöhbauer
Literaturkritiker und Autor
im Gespräch mit Dr. Walter Flemmer

- Flemmer:** Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, ich begrüße Sie zum Alpha-Forum, zu einem Gespräch mit Dr. Hans F. Nöhbauer. Herzlich willkommen, Herr Nöhbauer. Man hat Sie einmal einen universalen, heiteren Pessimisten genannt. Trifft diese Bezeichnung zu?
- Nöhbauer:** Ja, sie trifft zu.
- Flemmer:** Warum sind Sie Pessimist?
- Nöhbauer:** Das weiß man wahrscheinlich selbst meist nicht. Ich habe jedenfalls mit 14 oder 15 Jahren ein kleines Heftchen von Schopenhauer erwischt. Damals, das war gegen Kriegsende, hat man einfach gelesen, was man an Papier zwischen die Finger bekommen hat. Man kann sagen, das war mein Verhängnis oder mein Fluch oder auch mein Erweckungserlebnis. Seitdem jedenfalls huldige ich dieser Schopenhauer'schen Ansicht: "Vor einem ist Sonne, hinter einem ist Sonne und über einem ist immer eine Wolke."
- Flemmer:** Aber Sie können auch gut lachen.
- Nöhbauer:** Ja, gern sogar, vielleicht sogar zu viel.
- Flemmer:** Schopenhauer hat Sie also zur Philosophie geführt, aber begonnen hat dieses Nöhbauer'sche Leben im tiefsten Niederbayern, wie man wohl sagen darf. Sie sind im Oktober 1929 geboren, am Montag nach dem berüchtigten Schwarzen Freitag. Als in Amerika die Börse zusammengebrochen ist, sind Sie in einem Dörfchen, das kaum jemand kennen dürfte, geboren worden. Wo liegt denn dieses Dietersburg?
- Nöhbauer:** Dietersburg liegt bei Pfarrkirchen und hat wunderbare gotische Plastiken. Allein dieser Plastiken wegen – nicht meines Geburtshauses wegen – lohnt es sich, nach Dietersburg zu fahren.
- Flemmer:** Aber es lohnt sich auch nach Pfarrkirchen zu fahren.
- Nöhbauer:** Selbstverständlich, Pfarrkirchen ist ungefähr acht Kilometer von Dietersburg weg.
- Flemmer:** Eine Kindheit in Niederbayern ist ja etwas Besonderes – gelegentlich ist so etwas ja auch schriftstellerisch benutzt worden. Sie hat bei Ihnen jedenfalls die Basis gebildet für die Beschreibung von Menschen: Denn der Niederbayer rund um Pfarrkirchen herum ist ja schon ein besonderer Menschenschlag. Wie war denn Ihre Kindheit in Niederbayern?
- Nöhbauer:** Meine Kindheit verbrachte ich dann nicht in Dietersburg, sondern in Reisbach an der Vils. Dieser kleine Marktflecken war sehr prägend für mich. Ich bin dann wohl an die 20 Jahre lang nicht mehr nach Reisbach gekommen und als ich dann doch wieder einmal dort gewesen bin, war dieser große Kirchturm nur mehr klein und gedrunken. Eine Mauer, über die wir mit fünf, sechs Jahren geklettert sind, wovon wir gemeint haben, wir leisten uns damit die größten Abenteuer der Welt, stellte sich nur mehr als ganz kleines Mäuerchen heraus. Aber in irgendeiner Weise hat mich meine Kindheit in diesem Marktflecken doch geprägt, in einer Weise, von der ich bis

heute nicht genau weiß, wie. Ich kann mich z. B. daran erinnern, dass man mir damals immer erzählt hat, dass die Einwohner von Reibach während des Dreißigjährigen Krieges hinaus in die Wälder geflüchtet sind. Das war sozusagen meine erste historische Erzählung, die ich bis heute irgendwie verinnerlicht habe.

Flemmer: Das war der Dreißigjährige Krieg, Sie selbst haben jedoch einen ganz anderen Krieg erlebt. Haben Sie diesen Zweiten Weltkrieg auch in Niederbayern erlebt? Sie haben als Zehnjähriger den Ausbruch dieses Krieges vermutlich nicht bewusst registriert, aber später dann doch sehr heftig miterleben müssen. Wie war das für Sie? Wo sind Sie damals in die Schule gegangen?

Nöhbauer: Da bin ich in Unterzeitlam in die Schule gegangen, auch so ein kleines Nest in der Nähe von Pfarrkirchen. Mein Wohnort war damals Furth bei Pfarrkirchen, ein Ort mit damals 60 Einwohnern. An diesem 1. September 1939 haben meine Eltern begonnen, ihr Haus zu bauen. Ich selbst lag in der Küche auf dem Kanapee, wie man in Bayern sagt, hörte dort am Vormittag dieses 1. September die Rede von Hitler im Radio und fing zu weinen an. Ich muss dazu sagen: Mein Vater – das sagen ja viele von ihren Vätern, aber bei meinem Vater weiß ich das wirklich – war ein erbitterter Gegner Hitlers. Er sprach von ihm immer nur als "dieser Verbrecher, dieser Verbrecher". Mein Vater fragte mich dann also: "Ja, was weinst du denn, was ist denn los?" "Ja, Papa, stell dir vor, was passiert, wenn der Hitler fällt! Er hat doch gerade gesagt, er zieht jetzt den feldgrauen Rock an!" Mein Vater meinte darauf nur: "Da brauchst du keine Angst haben, der hat ja seine Vorsehung!" Erst viel später ist mir dann klar geworden, dass das von seiner Seite schiere Ironie war.

Flemmer: Gab es in Ihrem Elternhaus einen literarischen Hintergrund? Sind Sie mit Büchern sehr früh konfrontiert worden oder kam das erst in der Schule? Wann ging das los?

Nöhbauer: Ja, ich bin durch meinen Vater an die Bücher herangeführt worden. Mein Vater war ein eifriger Leser, er konnte sich aber nicht so viele Bücher leisten, wie er gerne gehabt hätte. Er hat aber etliche Zeitschriften abonniert, die er dann immer jeweils jahrgangsweise gebunden hat. Wir hatten dann stapelweise diese Bücher aus gebundenen Zeitschriften. Ich weiß noch, dass ich mal im Speicher auf dem Boden gelegen habe und dort in einem Buch geblättert habe. Ich war damals vielleicht drei Jahre alt. Mein Vater ging draußen mit einem Besuch vorbei, blieb stehen und sagte: "Mein Gott, der Bub tut nichts als lesen!" Ich muss sagen, das empfinde ich heute noch wie einen Ritterschlag. Von da an ging es dann weiter und weiter.

Flemmer: Der Bub hat also schon vor der Schule gelesen und der Bub hat weitergelesen, als er in die Schule gekommen ist. Wo haben Sie die Volksschule besucht?

Nöhbauer: In Unterzeitlam.

Flemmer: Und das Gymnasium dann?

Nöhbauer: Ich war in Pfarrkirchen auf der Oberrealschule.

Flemmer: Haben Sie noch in die Hitlerjugend eintreten müssen?

Nöhbauer: Mehr als das. Ich war in der Hitlerjugend und zwar – ich war damals im Schülerheim – in der Flieger-HJ. Das war im Grunde genommen ein Haufen, wo wir uns – ohne dass wir auch nur irgendwie Widerständler gewesen wären, denn wir waren ja alle glühend begeistert vom Nationalsozialismus – das alles irgendwie recht gut eingerichtet haben. Wir wollten halt einfach Segelfliegen lernen. Wenn wir jedoch nicht recht pariert haben, dann hieß es "Kniebeugen mit Karabiner!". Das war immer mit einem polnischen Karabiner. Das war das schwerste Trumm Karabiner, das man sich überhaupt vorstellen kann: Eine Kanone konnte kaum schwerer gewesen sein. Ich sagte damals im Scherz: "Jetzt weiß ich auch, warum die Polen den Krieg so schnell verloren haben. Denn bis die diesen schweren Zinken hochgebracht haben, war alles schon vorbei!" Und dann bin ich noch mit 15 Jahren für die deutsche Wehrmacht gemustert worden.

Flemmer: Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, dass Kinder erstens in die HJ mussten und zweitens dann sogar noch als Soldaten eingezogen wurden. Wenn ich da an meine Enkel denke, die gerade in diesem Alter sind, und mir vorstelle,

dass sie in den Krieg ziehen müssten! Das war verrückt.

Nöhbauer: Sie haben mich dann aber nicht mehr "drangekriegt". Der Irrsinn bestand ja u. a. darin, dass wir noch drei Wochen vor Kriegsende in Pfarrkirchen im Hof des jetzigen Landratsamtes antreten mussten: Wir mussten uns nackt aufstellen, wie es sich für Gemusterte gehörte. Ich hatte damals noch ein bisschen Kinderlähmung und hatte daher kleine Schwierigkeiten, meinen linken Arm hochzuheben. Aber das hat diese Leute dort überhaupt nicht erschüttert. Es wurde dann gefragt – wie gesagt, drei Wochen vor Kriegsende! – in welche Waffengattung wir eintreten möchten. Ich habe mir daraufhin – das darf man heute eigentlich fast nicht sagen – überlegt, welche Waffengattung es eigentlich schon nicht mehr gibt. Mir fiel ein, dass die Nazis in ihren Kriegsheften immer von den SS-Panzerbrigaden geschwärmt hatten. Ich hatte aber nie einen solchen SS-Panzer gesehen. Ich dachte mir also: "Wenn es die überhaupt gegeben hat, dann sind die bestimmt so weit weg, dass sie mich nicht hinbringen können!" Der Arzt nahm fast schon stramme Haltung an, als ich diesen Wunsch geäußert habe. Er meinte aber: "Das ist ja eine Eliteeinheit! Aber für die Eliteeinheiten haben wir noch genügend Leute! Gibt es eine andere Waffengattung, zu der Sie wollen?" "Ja, zu den Fliegern, ich bin doch bei der Flieger-HJ!" "Wunderbar, dann kommen Sie zur Flak, das ist dasselbe!" Ich habe ihm dann geantwortet: "Nein, nein, ich will ja selbst rauf und mit der Flak muss ich sie doch runterholen!" Das war wirklich alles der reine Wahnsinn.

Flemmer: Gab es denn bei Ihrer ersten Begegnung mit der Literatur bereits Präferenzen? Was haben Sie denn damals als junger Mann, als Schüler, gelesen?

Nöhbauer: Man hat alles gelesen, was einem über den Weg gelaufen ist, und im Schülerheim hat man sich da ja recht gut austauschen können. Nur, mir ist in Erinnerung, dass ich nie Karl May gelesen habe, wie das alle meine Freunde gemacht haben. Ich habe stattdessen Hans Dominik gelesen, seine damals sehr bekannten Zukunftsromane mit Titeln wie z. B. "Atomgewicht 500" usw. Für mich waren das große Abenteuer. Und dann habe ich bereits manchmal ein bisschen – fast schon größenwahnsinnig – Philosophie gelesen. Ich habe mit 15 Jahren – ich kann mich noch daran erinnern, dass ich damals im Schülerheim auf unserem Balkon gesessen bin – von Nietzsche "Zarathustra" gelesen. Wahrscheinlich habe ich nichts verstanden in diesem Buch. Das hat aber irgendein Lehrer von mir mitbekommen und deswegen hat er mir dann eines Tages von Kant die "Kritik der reinen Vernunft" gegeben. Das war natürlich das Größte. Aber eigentlich hätte das ja auch ein Absturz fürs Leben sein können, denn ich hätte wegen dieses Buches ja auch sagen können: "Nie mehr Philosophie!"

Flemmer: Für Sie war das jedoch, wie man sagen kann, praktisch der Anfang Ihres Studiums.

Nöhbauer: Ja, ja.

Flemmer: Denn Sie sind dann nach München gegangen und haben dort Philosophie, Literaturwissenschaften und Zeitungswissenschaft studiert. Die Philosophie stand da bei Ihnen am Anfang wohl im Mittelpunkt.

Nöhbauer: Ja, ja, ich wollte Philosoph werden, ich sagte mir: "Nach Kant muss mal wieder ein neuer Anfang gemacht werden!" Ich habe dann jedoch schnell gemerkt, dass dort die Privatgelehrten mit 40, 50 Jahren immer noch an der Universität herumlaufen. Ich musste mich da natürlich fragen, wer mich denn so lange überhaupt ernähren könnte. Mir war klar, dass das keinen Sinn hat, und so bin ich in den Journalismus gegangen. Aber ich habe die Philosophie nebenbei immer weiter getrieben. Und heute treibe ich sie sogar mehr als je vorher. Das Schöne daran ist heute: Ich muss weder von der Philosophie leben noch für sie, sondern ich lebe mit der Philosophie!

Flemmer: Zu Ihrem 65. Geburtstag hat Sie Karl Ude als promovierten Historiker bezeichnet, was natürlich überhaupt nicht stimmte. Denn Sie haben in Literaturwissenschaft und Literaturkritik promoviert. Welche herausragenden Lehrer hatte denn damals die Universität in München? Gerade in der Philosophie sind da ja wohl einige Namen zu nennen.

Nöhbauer: Prägend war für mich auf der einen Seite Alois Dempf, den ich vom ersten

Semester bis zum Rigorosum belegt habe. Er war einfach auch als Mensch wirklich wunderbar. Es war nur so: Ich war in jedem Semester in seinen Veranstaltungen und nach jedem Semester habe ich mir gesagt: Das war wieder einmal ein Semester, in dem ich überhaupt nichts verstanden habe. Aber irgendwas ist eben doch hängen geblieben bei mir. Ich habe leider erst sehr viel später erfahren, dass Dempf im Dritten Reich eine wirklich großartige Haltung eingenommen hatte. Ich habe das immer nur geahnt, tatsächlich erfahren habe ich erst viel später, was da eigentlich passiert war und was dieser Mann alles geleistet hatte.

- Flemmer:** Er hatte sich gegen den Missbrauch von Meister Eckhart durch die Nationalsozialisten und dabei vor allem durch den Nazi-Philosophen Alfred Rosenberg zur Wehr gesetzt.
- Nöhbauer:** Ja, Dempf war wirklich ein großartiger Mann und auch als Prüfer ganz toll. Das wäre eigentlich eine eigene Geschichte.
- Flemmer:** Haben Sie Kuhn noch erlebt?
- Nöhbauer:** Nein, Kuhn habe ich nicht mehr erlebt. Wichtig war für mich daneben noch ein Mann, den heutzutage vermutlich nur mehr wenige kennen: Das war Fritz Leist, ein damals relativ junger Mann.
- Flemmer:** Er lehrte Existenzphilosophie.
- Nöhbauer:** Ja, er las über Heidegger. Das war für mein Leben wirklich entscheidend. Ich wäre ein anderer Mensch ohne diese Vorlesungen. Und dann kam Schilling, bei dem ich dann auch gleich ein Heidegger-Seminar belegt habe. Ich war noch viel zu jung eigentlich für dieses Thema, aber ich habe trotzdem ein Referat halten dürfen bzw. müssen. Wir waren nur sieben Studenten in diesem Seminar und die Kommilitonen waren alle bereits ganz hohe Semester. Sie haben dann hinterher zu mir gesagt: "Ach ja, das stimmt zwar, aber wenn Sie Kapitel soundso von 'Sein und Zeit' lesen, dann werden Sie feststellen, dass..." Die kannten "Sein und Zeit" wirklich vorwärts und rückwärts auswendig. Das war insgesamt das einzige Referat, das ich in meiner Studienzeit gehalten habe, weil ich immer gesagt habe: "Ich nehme die schwierigsten Themen, wenn ich sie nur schriftlich bearbeiten muss!" Ich bin nämlich kein großer Redner, auch wenn man mir das jetzt im Moment nicht glauben wird. Aber es ist schon so, ich spreche nicht gerne. Das Referat damals hieß jedenfalls "Die Räumlichkeit von Vorhandenem, Zuhandenem und Dasein".
- Flemmer:** Lassen wir es sein, lassen wir es sein! Wie kommt eigentlich der Philosoph, der sich mit Heidegger beschäftigt, auf die Idee, nach der Promotion in den Journalismus zu gehen? Wann ist denn in Ihnen der Journalist aufgewacht? Wann sind Sie dazu gekommen?
- Nöhbauer:** Das war, nachdem ich gemerkt habe, dass ich als Philosoph verhungern müsste. Das war aber selbstverständlich nicht das Lebensziel, mit dem ich nach München gegangen war. Ich habe dann also auch Zeitungswissenschaften studiert. Hier nun kommt eine Figur ins Spiel, die an dieser Stelle ebenfalls genannt werden muss. Das war der Professor Karl d'Ester. Er hieß bei allen nur "Papa d'Ester", weil er wirklich ein grundgütiger Mann gewesen ist. Ich weiß noch, dass die erste Vorlesung, die ich bei ihm gehört habe – das muss 1950 im Winter gewesen sein –, über das Ethos des Journalisten ging. Er sagte uns damals, dass man als Journalist nicht alles schreiben dürfe, was man weiß, dass man quasi eine Aufgabe hat gegenüber dem Leser, dem Zuschauer oder dem Zuhörer. Ich muss sagen, das war so eindrucksvoll, dass mich das eigentlich mein Leben lang bis heute geprägt hat. Ich habe also schon während des Studiums angefangen, mich um den Journalismus zu kümmern. Ich habe auch schon in der Zeit, in der ich an der Dissertation geschrieben habe, ein Volontariat in Dachau gemacht.
- Flemmer:** Das war Ihr Volontariat beim "Dachauer Anzeiger", einer kleinen Zeitung, die dann auch schnell wieder eingegangen ist.
- Nöhbauer:** Ohne meine Schuld!
- Flemmer:** Selbstverständlich, das war natürlich nicht Ihre Schuld. Sie haben dort jedenfalls

den Beruf des Journalisten gelernt. Ich behauptete mal, dass es für einen angehenden Journalisten eigentlich ideal ist, wenn er all diese ganz kleinen Storys schreiben muss, Storys, bei denen man innerhalb von ein paar Stunden und manchmal sogar innerhalb einer halben Stunde den Text zustande bringen muss. Das scheint dort beim "Dachauer Anzeiger" wohl so gelaufen zu sein.

Nöhbauer: Ja, ja, auf alle Fälle. Das fing damit an, dass ich herausbekommen musste, was heute der Salat oder die Gurken kosten. Was gibt es heute nicht auf dem Markt usw.?

Flemmer: Darüber zu schreiben kann nicht schaden.

Nöhbauer: Damals sind dann ja auch die neuen Nummernschilder für die Autos eingeführt worden, die es bis heute gibt. Ich weiß nicht, wie viele Artikel ich damals über dieses Thema geschrieben habe. Und darüber hinaus versuchte ich damals in Dachau natürlich auch herauszubekommen, wie das eigentlich mit dem KZ angefangen hatte. Denn das hat mich doch interessiert. Ich muss sagen, bei diesem Thema bin ich damals nicht sehr weit gekommen. Das lag allerdings nicht an den Dachauern...

Flemmer: ... sondern es ist generell gemauert worden.

Nöhbauer: Nein, nein, es gab einfach keine Informationen darüber. Das Institut für Zeitgeschichte fing damals ja auch erst ganz klein an, dort fand sich noch nichts darüber. Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, wie wenig damals bekannt gewesen ist. Ich bin dann allerdings in den Prozess gegen den Kommandanten bzw. de facto amtierenden Kommandanten von Dachau gegangen. Ich muss sagen, ich habe dort dann so viele Grausamkeiten gehört, wie ich mir das im Leben nicht hätte vorstellen können.

Flemmer: Dietz-Rüdiger Moser hat einmal ein Literaturlexikon bayerischer Literaten herausgegeben. Dort findet sich natürlich auch Hans F. Nöhbauer. Ich habe mich aber gewundert, und Sie müssen das ja eigentlich angegeben haben, dass Ihre Zeit bei der "Münchener Abendschau" dort nicht erscheint.

Nöhbauer: Das kann aber nicht an mir gelegen haben, weil ich mich dazu bekenne.

Flemmer: Vielleicht hat das der Herr Professor Moser rausgestrichen oder vergessen.

Nöhbauer: Vielleicht war auch nur der Platz zu klein.

Flemmer: Der Eintritt in die "Münchener Abendschau" war doch eigentlich eine wichtige Phase für Sie?

Nöhbauer: Das war sogar sehr wichtig, weil ich damit von Dachau wieder zurück nach München gekommen bin. Ich war draußen in Dachau ja nicht nur beim "Dachauer Anzeiger", sondern auch beim "Münchener Merkur". Ich glaube, ich war damals der einzige Journalist in ganz Deutschland, der in zwei Konkurrenzzeitungen geschrieben hat: mit Wissen beider Redaktionen! Man konnte mir nämlich als Volontär nur 145 Mark im Monat zahlen und ich musste doch jeden Tag hin und her fahren usw. Der "Münchener Merkur" hat aber eines Tages gesagt, ich solle doch zu ihnen kommen. Denen hatte anscheinend gefallen, was ich geschrieben habe. Ich meinte dann, dass ich beim "Dachauer Anzeiger" doch eine Volontärsstelle hätte. "Das können wir Ihnen nicht anbieten, das könnte nur die Zentrale in München", war daraufhin die Antwort: "Aber wenn Sie einfach für uns schreiben würden?" Und so kam es, dass ich eben für die beiden Konkurrenzzeitungen geschrieben habe – und dann auch noch für die dpa. Ja, und dann kam das Fernsehen und so bin ich eben auch wieder zurück nach München gekommen. Auch insofern war das also wichtig.

Flemmer: Wie ist man denn damals zum Fernsehen gekommen? Man kann das ja mit dem heutigen Fernsehen überhaupt nicht vergleichen. Damals haben alle Leute alle gekannt, jeder hatte alle Sendungen gesehen, weil man überhaupt nur ein paar Stunden am Tag gesendet hat usw. Wie sind Sie denn dorthin gekommen?

Nöhbauer: Ich weiß nicht mehr, wie das genau gegangen ist. Ich war dann ja Volontär beim Rundfunk. Das war im Jahr 1952. Wahrscheinlich bin ich sogar der Mensch, der den ersten Film überhaupt für den Bayerischen Rundfunk gedreht hat. Das war im

Keller vom Riemerschmid-Haus: Ich musste damals mit einer Bauer-Kamera arbeiten, vielleicht erinnert sich noch der eine oder andere Zuschauer an dieses Gerät. Ich musste damals Inserts machen. Wie aber filmt man Inserts?

Flemmer: Damit sind also stehende Bilder gemeint.

Nöhbauer: Ich weiß überhaupt nicht, was aus all diesen Sachen geworden ist. Für mich war das nur nebenher ein Ferienjob. Wie gesagt, ich wusste nicht, dass daraus irgendwann das Fernsehen erwächst. Ich bekam jedenfalls eines Tages ein Telegramm, ob ich mich hier für eine Stelle bei der "Abendschau" vorstellen möchte.

Flemmer: Bei der "Abendschau" sind Sie dann ja auch der Feuilletonist geworden. Sie haben also einerseits Aktualitäten gemacht, aber dann auch richtige Kulturberichterstattung.

Nöhbauer: Nein, nein, das war erst später. Ganz am Anfang war ich nämlich Chef vom Dienst bei der "Abendschau". Es hat damals in ganz München sicherlich keinen Menschen gegeben, der so wenig zu seinem Job gepasst hat wie ich. Denn das war ein reiner Telefonjob: "Wir brauchen ein Kamerateam!", "Wir brauchen dann und dann einen Termin zum Schneiden!" usw. Das Problem war z. B., dass damals noch in Lohhof kopiert worden ist, weil dort draußen unser Kopierwerk stand. Ich musste mich also um all diese Termine kümmern und war praktisch ein Manager.

Flemmer: Später haben Sie dann aber als freier Mitarbeiter weitergemacht.

Nöhbauer: Ja, da habe ich dann Filme gemacht.

Flemmer: Als Chef vom Dienst haben Sie die wenigen Sendungen, die es damals gegeben hat, technisch und verwalterisch betreuen müssen. Aber man hat doch eine Menge gelernt damals, weil man wirklich bei allem mit dabei gewesen ist.

Nöhbauer: So ist es. Und der Leiter der "Abendschau" war der Heinz Böhm! Das war wirklich ein genialisch begabter Bursche.

Flemmer: Man sagt, er sei der beste Redakteur gewesen, den der Bayerische Rundfunk je hatte.

Nöhbauer: Das kann ich nicht beurteilen, weil ich all die anderen ja nicht erlebt habe.

Flemmer: Ich selbst habe ihn ja auch noch erlebt. Er hat selbst nie einen Film gemacht, aber er konnte doch seinen Autoren ganz genau sagen, was sie richtig und was sie falsch gemacht haben.

Nöhbauer: Ich habe ja nebenbei immer noch geschrieben, weil es ganz einfach Lücken gegeben hat, in denen man nichts zu tun hatte. Damals ist eben noch nicht so viel gesendet worden. Ich kann mich jedenfalls daran erinnern, dass ich mal für eine Zeitschrift einen Artikel über die Nymphenburger Porzellanmanufaktur schreiben musste. Eines Morgens betrat er mein Zimmer und fragte mich, an was ich gerade arbeiten würde. Ich sagte ihm, dass ich über Nymphenburger Porzellan einen Artikel zu schreiben hätte und dass ich mir dafür erst einmal deren ganze Geschichte aneignen müsse. Er hat mir dann aus dem Stegreif und im Parlando sozusagen die Geschichte des Porzellans mit allen Manufakturen weltweit erzählt. Ich habe nur noch mit den Ohren geschlackert.

Flemmer: Das war ja eines seiner Hobbys und auch sein Hintergrund, diese kunst- und kulturgeschichtlichen Antiquitäten, Bezüge usw. Da wusstest du einfach sehr, sehr viel. Er war ja ein Kriegskind und daher nicht promoviert, nicht an der Universität für seine spätere Aufgabe gestärkt worden.

Nöhbauer: Aber er hat alles gewusst.

Flemmer: Genau, er hat wirklich alles gewusst. Bleiben wir noch ein wenig beim Rundfunk und beim Fernsehen. Sie sind ja lange Zeit für diese beiden Medien tätig gewesen, bis ins hohe Alter hinein, bis zum heutigen Tag, wie man sagen kann. Lag Ihnen später der Hörfunk doch näher als das Fernsehen? Sie haben nämlich später sehr, sehr viele Hörfunksendungen gemacht.

- Nöhbauer:** Ja, ich habe richtige Hörfunkserien gemacht. Das hing einfach damit zusammen, dass man dort mehr mit dem Wort machen kann und ich komme nun einmal von den Buchstaben her. Die Alphabetisierung war sozusagen mein Schlüsselerlebnis. Auch dort beim Hörfunk hatte ich einen genialischen Redakteur, nämlich den Leonhard Reinisch. Wenn ich da etwas gemacht habe, dann konnte er wirklich überall mitreden: Er wusste alles.
- Flemmer:** Er war der Nachtstudio-Chef.
- Nöhbauer:** Genau, wir haben dann im Nachtstudio bayerische Literaturgeschichte gemacht, auch eine Literaturgeschichte der wilhelminischen Zeit usw.
- Flemmer:** "Abendzeitung" und "Süddeutsche Zeitung", das sind zwei weitere wichtige Stationen in Ihrem Leben. Sie waren elf Jahre lang feuilletonistischer Redakteur und Journalist und haben dabei Hunderte von Beiträgen, Interviews, Buchbesprechungen usw. verfasst. Dieser Herr Nöhbauer hat wirklich die gesamte literarische Welt durchgepflügt. Das Feuilleton bei der Münchner "Abendzeitung" war wohl schon eine ganz tolle Geschichte.
- Nöhbauer:** Ja, das war wirklich eine wichtige Zeit für mich. Und auch dort waren wieder bestimmte Menschen sehr prägend gewesen für mich. Die Erste, die ich hier nennen möchte, war die Dorothea Federschmidt: eine Frau, die noch die Weimarer Zeit miterlebt hatte, die anti-hitlerisch gewesen ist und die gleich nach der Machtergreifung von den Nazis verhaftet worden war und dann während des gesamten Dritten Reichs Berufsverbot hatte. Sie war eine große Wagnerianerin: Darüber haben wir uns zwar nicht direkt gestritten, aber wir waren jedenfalls sehr unterschiedlicher Auffassung in Bezug auf Wagner, bis ich dann bekehrt worden bin, aber da war sie dann schon nicht mehr bei der "Abendzeitung". Ich war an sich als Feuilletonredakteur dort beschäftigt, aber ich hatte die Möglichkeit, auch selbst zu schreiben. Eines Tages kam dann der Werner Friedmann zu mir – auch er war ja ein ganz Großer – und sagte: "Ach, wissen Sie, man hört jetzt so viel von diesen jungen Autoren. Der eine heißt Grass und der andere heißt Enzensberger. Da möchte man doch mehr wissen über die. Könnten Sie da nicht mal ein paar Interviews machen?" "Herr Friedmann, wenn Sie mir die Reisen zahlen, sofort!" Damals war es nicht so wie heute, dass da jemand schnell mal nach New York fliegt usw. Wenn ich damals einen Amerikaner haben wollte für ein Interview, dann musste ich warten, bis der nach Deutschland kam. Bei Norman Mailer war es z. B. so. Auf diese Weise habe ich dann in der Tat die ganze Literatur abgegrast. Das war ja, was die deutsche Literatur betrifft, das "heroische Zeitalter", wenn ich das mal so pathetisch sagen darf.
- Flemmer:** Das war die Öffnung Deutschlands gegenüber der Welt: Damals ist uns die angelsächsische Literatur wirklich bekannt geworden usw. Sie hatten das Privileg, all diese Menschen persönlich kennen zu lernen. Sie müssen damals ja wirklich Bücher "gefressen" haben.
- Nöhbauer:** Ich war sehr fleißig, das muss ich schon sagen. Vielleicht war ich manchmal sogar ein bisschen zu fleißig und habe ein wenig am Leben vorbei... Nein, das streichen wir. Sagen wir mal so: Die mir nahe Stehenden mussten manchmal schon verstärkt auf mich verzichten, weil ich einfach wieder einmal irgend so einen dicken Schinken zu lesen hatte.
- Flemmer:** Was waren die herausragenden Begegnungen in dieser Zeit? Sie haben ja Interviews mit ganz berühmten Leuten gemacht.
- Nöhbauer:** An erster Stelle würde ich hier den Remarque nennen. Ich habe immer gesagt, unter den deutschen Autoren – ich hoffe, jetzt hört keiner zu – war das der einzige Herr. Er war wirklich großartig. Ich bin ja durch Zufall zu diesem Interview gekommen. Sperr, das war der damalige Feuilletonchef der "Süddeutschen", der mich dann später auch tatsächlich in sein Feuilleton geholt hat, rief eines Tages bei mir an und fragte mich: "Würden Sie den Remarque interviewen?" Das war schon sehr merkwürdig, denn ich war doch damals noch bei der "Abendzeitung". Ich antwortete ihm: "Das ist doch keine Frage. Wenn Sie mir sagen, wo er ist, dann

würde ich sogar auf den Knien hinrutschen, um das machen zu dürfen." Es war dann aber "nur" der Bayerische Hof. Verbunden war das Ganze noch dazu mit einem sehr guten Essen. Dabei ist etwas passiert, das ich ansonsten überhaupt nicht schätze. Er hat mir nämlich immerzu gesagt, warum ich was bestellen und essen sollte. Die Beschreibung dieses Essens, was ich essen soll und warum ich das und jenes essen soll, war in kulinarischer Hinsicht wahrscheinlich das größte Erlebnis meines Lebens. Das war also der Remarque. Wen würde ich denn noch nennen wollen? Den Günter Grass auf alle Fälle, denn mit ihm war ich öfter zusammen – und zwar von Anfang an, als er noch in seiner "verhauten" Villa im Grunewald gelebt hat. Genau acht Tage nach dem Mauerbau habe ich ihn dort zum ersten Mal besucht. Davor hatten wir nämlich immer nur korrespondiert. Ich ging also in dieses Haus hinein und hatte schon mal Angst, dass es über meinem Kopf zusammenkracht. Er kam in dem Moment die Treppe runter und sein erster Satz war: "Kommt Adenauer nicht?" Denn die Berliner haben ja alle darauf gewartet, dass Adenauer in diesen Tagen Berlin einen Besuch abstattet. Ich konnte nur sagen: "Na, als Quartiermacher hat er mich nicht geschickt. Aber ich bin da und jetzt machen wir ein gescheites Interview!"

Flemmer: Wie kommt man denn nach so langer Zeit als Journalist bei zwei so namhaften Zeitungen wie der "AZ" und der "SZ" dazu, sich von einem Verlag engagieren zu lassen? Das war der Verlag Droemer-Knauer. War das der Willy Droemer, der da auf Sie zugekommen ist und gesagt hat: "Wir suchen einen Cheflektor, kommen Sie doch zu uns!" Es ist doch eigentlich weniger attraktiv, als Lektor in einem Verlag zu arbeiten, als diese Begegnungen, die Sie soeben beschrieben haben, fortsetzen zu können.

Nöhbauer: Ich weiß gar nicht, ob ich das erzählen soll. Denn das wirft ja nicht unbedingt ein gutes Licht auf mich. Es war so: Ich kannte Willy Droemer natürlich, so wie ich damals praktisch alle Verleger kannte. Er hatte schon davor immer wieder zu mir gesagt: "Wollen Sie nicht mein Cheflektor werden?" Ich habe immer nur mit Nein geantwortet. Bei irgendeiner Veranstaltung saßen wir dann eines Tages an einem großen runden Tisch: 15 Journalisten und vielleicht fünf Verleger. Neben mir saß eine Münchner Journalistin, die zu mir sagte: "Wollen Sie nicht zu uns kommen?" Sie arbeitete ebenfalls an einer großen Münchner Zeitung. Sie hat das aber recht leise und fast schon verschwörerisch gesagt. Der Willy Droemer, der ein schlaues Kind war, saß uns beiden gegenüber. Er hat gemerkt, dass da irgendetwas passiert. Er meinte nur: "Nein, kommen Sie zu mir! Ich gebe Ihnen 100000 Mark!" Ich muss zugeben, dass ich für einen Moment überlegt habe, ob er das pro Monat oder pro Jahr meint, so verwirrt war ich. Ich habe aber erneut mit Nein geantwortet. Er hat aber nicht locker gelassen. "Ich gebe Ihnen 120000 Mark!" "Nein!", war wieder meine Antwort. Das ging dann noch um einiges höher und am Schluss habe ich dann zu ihm gesagt: "Das bereden wir jetzt aber nicht hier weiter!" Es ist dann in der Tat ein recht hohes Gehalt geworden. Dadurch, dass diese ganze Geschichte ja öffentlich wie auf einem Saumarkt ausgehandelt worden war, wusste das natürlich sofort jeder in der ganzen Branche und so hieß es eben: "Der Nöhbauer ist der höchstbezahlte Cheflektor Deutschlands!"

Flemmer: Dieser Droemer Verlag war ja ein sehr namhafter Verlag. Leider konnte er aber im Laufe der Zeit seine Eigenständigkeit nicht bewahren und ging dann auf in einem größeren Verlag. Welche Bücher konnten Sie denn damals machen?

Nöhbauer: Ich habe damals ja relativ schnell gesagt, dass das eigentlich doch nicht mein Metier ist.

Flemmer: Wobei es ja so gewesen ist, dass Sie selbst als Autor mit einem Droemer-Buch angefangen hatten, interessanterweise mit dem Kinderbuch "A bis Z im Kinderland". Der eingeffleischte Junggeselle Nöhbauer schrieb also ein Buch über Kinderbücher.

Nöhbauer: Na, der Jakob Grimm war ja auch ein Junggeselle. Andersen? Ebenfalls ein Junggeselle, allerdings ein problematischer Fall.

Flemmer: Ihr Buch ist jedenfalls ein großer Erfolg geworden.

- Nöhbauer:** Na ja, es war ein schönes Buch. Ich kann das ruhig sagen, weil ich die Gestaltung ja nicht gemacht habe.
- Flemmer:** Ich kann das nur bestätigen. Sie sind jedenfalls relativ schnell wieder weggegangen vom Droemer Verlag.
- Nöhbauer:** Ja, ich habe dort das Handtuch geworfen.
- Flemmer:** Und von da an sagten Sie sich, Sie können sich auch durchs Schreiben ernähren: "Ich schaffe das!"
- Nöhbauer:** Nein, das habe ich nicht zu sagen gewagt.
- Flemmer:** Aber Sie haben es getan.
- Nöhbauer:** Ich habe jedenfalls gekündigt, aber mein Vertrag lief noch. Es stand dann die Frage im Raum, ob man sich auf eine vorzeitige Kündigung einigt. Ich meinte jedoch: "Ich selbst würde das ja machen, aber wenn ich mich darauf einlasse, dann heißt es überall, dem Nöhbauer hat man gekündigt!" Bei Droemer sind ja viele gute Leute gekündigt worden, aber es war doch wirklich meine eigene Entscheidung gewesen. Ich sagte also: "Nein, auf so etwas lasse ich mich nicht ein, ich stehe dem Verlag bis zum Ende meines Vertrags" – das war noch eine ganz geraume Zeit – "zur Verfügung und dann gehe ich." Das hat bedeutet, dass ich dort zwar noch in Lohn und Brot stand, aber nichts mehr annehmen durfte. Es kam dann ein Angebot von einem großen Hamburger Verlag. Der dortige Verlagsleiter fragte mich: "Wollen Sie als mein Kronprinz nach Hamburg kommen?" Ich konnte ihm nur antworten: "Würden Sie auch den lieben Gott fragen, ob er aus dem Paradies rausgehen möchte?"
- Flemmer:** Ein Niederbayer in Hamburg! Unvorstellbar.
- Nöhbauer:** "Wenn ich 300 oder 400 Jahre alt werden würde, dann würde ich bestimmt leichten Herzens 20 Jahre in Hamburg verplempern. Aber so nicht!" Es kam dann noch ein anderer Verlag, der mich ebenfalls haben wollte, und es kamen Anfragen von Zeitschriften und Zeitungen. Und auf diese Weise ging es dann los. Es kam auch der Scherz Verlag zu mir und meinte, weil doch "Die Kelten" gerade so ein erfolgreiches Buch gewesen ist: "Könnten wir nicht über die Bajuwaren etwas machen?" Weil dort beim Scherz Verlag eine Lektorin saß, die ich von Droemer her kannte und die mich kannte, hatte sie den Kontakt zu mir hergestellt.
- Flemmer:** Und so rollte die Bayern-Welle bei Ihnen an.
- Nöhbauer:** Ja, ja.
- Flemmer:** Da ging es dann wirklich hauptsächlich um Bayern, um die Bajuwaren, um die bayerische Literaturgeschichte, um die Chronik Bayerns, die ja ein Riesenwerk geworden ist.
- Nöhbauer:** Ja, ich glaube, das hat dann eine Auflage von 80000 oder sogar 100000 Stück erreicht.
- Flemmer:** Ein gigantisches, ein schönes Buch, in dem man sich wirklich informieren kann. Aber all diese Bücher sind immer von einem Journalisten geschrieben worden, alle Ihre Bayern-Bücher sind keine Bücher eines Historikers. Das heißt, keines Ihrer Bücher war je trocken geschrieben. Manche haben dazu sogar gesagt: "Ach, der Nöhbauer, der macht das viel zu bunt, zu journalistisch." Aber die Leute haben Ihre Bücher einfach gerne gelesen und fanden das gut.
- Nöhbauer:** Und man hat mir praktisch so gut wie keine Fehler nachweisen können. Ich war da allerdings auch sehr fleißig...
- Flemmer:** Sie haben jedes Mal viel recherchiert.
- Nöhbauer:** Ja, das stimmt.
- Flemmer:** Sie sind ja, wie man sagen muss, auch ein großer Sammler. Sie haben über die Wittelsbacher geschrieben, über die Gärten und Parks in München, über die Stadt München usw. Die Titel reihen sich Jahr für Jahr wie eine Perlenkette aneinander.

Hat denn dieser Herr Nöhbauer auch mal selbst Literatur produzieren wollen?

Nöhbauer: Da schweigt er!

Flemmer: Gibt es da nicht diesen einen Roman, den man mal angefangen hat?

Nöhbauer: Ach, man fängt natürlich mit 15 oder 16 Jahren an, einen eigenen Roman zu schreiben, und variiert das dann später ein wenig usw. Aber irgendwann verschwindet dann so ein Vorhaben sang- und klanglos in der Schublade. Ich nenne mich selbst ja eine Papierumwälzanlage. Vielleicht mache ich das ja eines Tages doch noch, aber so recht vor habe ich es eigentlich nicht.

Flemmer: Dabei haben Sie doch schöne, kleine, bayerische Geschichtchen geschrieben: Das sind Feuilletons, das sind ganz genaue Beobachtungen bayerischer Mentalität.

Nöhbauer: Ja, ja.

Flemmer: Da geht es mal um einen Bauern, ein anderes Mal um einen Handwerker. Diese Beschreibungen "stimmen" alle, wie ich behaupten möchte.

Nöhbauer: Sie stammen einfach aus dem Leben.

Flemmer: Sie sind wirklich aus dem Leben gegriffen. Sie erzählen das in einer Weise, wie das Thoma nicht besser gekonnt hätte.

Nöhbauer: Das ist zu viel der Ehre.

Flemmer: Das ist aber so: Man kann sie mit Genuss lesen.

Nöhbauer: Danke, danke.

Flemmer: Das ist ja überhaupt das Erstaunliche bei Ihnen: Da gibt es auf der einen Seite das Bodenständige, das Hineinsteigen in diese bayerische Geschichte. Und da gibt es auf der anderen Seite die ganz große Weltliteratur. Die englischsprachige Weltliteratur hat es Ihnen ganz offensichtlich besonders angetan.

Nöhbauer: Ja, das stimmt. Das war natürlich auch die Zeit, in der das alles überhaupt zum ersten Mal zu uns übergekommen ist.

Flemmer: Sie sind ja auch Beckett begegnet, Sie haben geworben für Nabokov usw.

Nöhbauer: Aber diese Beckett-Begegnung muss ich richtigstellen.

Flemmer: Es war wohl eher eine Pseudo-Begegnung.

Nöhbauer: Mich rief eines Tages der "Spiegel" an und sagte zu mir: "Der Beckett inszeniert in Stuttgart für das Fernsehen zwei seiner Stücke. Hätten Sie Lust, mit ihm ein Interview zu machen?" Ich antwortete wie damals bei der "SZ" und Remarque: "Mit Vergnügen. Aber der Beckett ist doch nicht zu haben, der macht doch keine Interviews. Aber wenn Sie das organisieren, dann mache ich das gerne." Ich fuhr also nach Stuttgart und wurde dort von einem jungen, kraftprotzenden Mann empfangen...

Flemmer: Wie halt Assistenten so aussehen.

Nöhbauer: Dieser Mann fragte mich, was ich denn wolle. Ich antwortete, ich sei mit Beckett zum Interview verabredet und er möchte mich nun bitte zu ihm führen. Ich glaube, das war in Stuttgart im Schlosspark-Hotel. "Nein, nein", antwortete mir dann dieser Hüne, "das Interview machen wir beide jetzt." "Nein, ich habe mit Beckett selbst eine Verabredung!" Er führte mich dann in ein Zimmer, in dem ein paar Stühle standen und ein Telefon auf dem Tisch stand. Er bat mich Platz zu nehmen und meinte: "So, was möchten Sie denn gerne fragen?" "Ich sage es Ihnen noch einmal, ich möchte mit Herrn Beckett sprechen! Es geht um ihn und nicht um Sie!" Daraufhin sagte er: "Sam is up there!" Beckett befand sich also im Zimmer über uns und wir sollten daher das Interview hier mit Hilfe dieses Telefons führen. Ich sollte ihn fragen und er würde dann meine Frage per Telefon zu Beckett nach oben weitergeben. Nach meiner ersten Frage – auf Englisch selbstverständlich – nahm er tatsächlich den Hörer ab und sprach: "Sam, he asks you..." Er legte dann den Hörer zur Seite und meinte zu mir: "So, Sam's Antwort auf Ihre Frage lautet..." So haben wir uns dann

durch dieses Interview hindurchgeratscht. Ich weiß nicht, ob es gut oder schlecht geworden ist, aber es war jedenfalls das merkwürdigste Interview meiner Berufslaufbahn.

Flemmer: Warum entwickelten Sie so ein Engagement für Nabokov?

Nöhbauer: Daran war auch wieder ein anderer schuld, und zwar der Kurt Hoffmann. Ich kannte Nabokov natürlich schon ein bisschen und eines Tages rief mich Hoffmann, damals Hauptabteilungsleiter beim Rundfunk...

Flemmer: Er hat damals mit Reinisch zusammen das "Nachtstudio" gemacht.

Nöhbauer: Ja, er rief mich an und meinte: "Von Nabokov kommt ein neuer Roman heraus. Würdest du ihn besprechen?" Das war ähnlich wie bei Beckett: "Ja, gerne, wenn du mir das Buch besorgst!" Denn dieses Buch kam zunächst einmal nur in den USA heraus: auf Englisch selbstverständlich. An einem Samstag kam dann von einem amerikanischen Verlag ein Paket bei mir an: Drin war ein recht dicker Roman mit dem Titel "Ada". Ich rief dann Kurt Hoffmann an, um ihm zu sagen, der Roman sei nun angekommen bei mir und dass das doch ein sehr dickes Buch wäre. Seine Antwort lautete: "Trotzdem, ich hätte deine Rezension gerne schon am Dienstag im 'Nachtstudio' mit drin!" Um zehn Uhr vormittags am Samstag war die Post gekommen und von elf Uhr vormittags an saß ich dann da und fing zu lesen an. Ich sage Ihnen: Wenn dieser Roman 100 Seiten mehr gehabt hätte, dann säßen wir heute nicht hier, denn dann wäre ich damals gestorben. Ich habe gelesen, gelesen, gelesen, bis zur totalen Erschöpfung, bis kurz vor dem Zusammenbruch. Aber ich hatte ihn durch bis zum Dienstag. Ich kann nur sagen, dass dieses Buch für mich bis heute immer noch eines der größten Leseerlebnisse meines Lebens ist. So kam ich also zu Nabokov. Und dann auch der Österreichische Rundfunk, die ebenfalls eine große Nachtstudiosendung über Nabokov machen wollten. Und so hat sich eben eines zum anderen ergeben.

Flemmer: Welches von Ihren vielen Bayern-Büchern stand Ihnen denn am nächsten?

Nöhbauer: Ah, das ist so eine Frage, als würde man eine Mutter fragen, welches ihrer Kinder ihr am liebsten sei.

Flemmer: Die "Chronik" ist jedenfalls eine Arbeit, die nicht vom Erzählen herkommt.

Nöhbauer: Da kam es darauf an, kurz und knapp die Geschichte darzustellen.

Flemmer: Die Bücher über die Bajuwaren oder meinetwegen über München sind hingegen sehr viel erzählerischer gestaltet. Das macht eben schon mal einen gewissen Unterschied aus. Aber es gibt doch bestimmte Themen, die einen mehr als andere faszinieren.

Nöhbauer: Natürlich liegt mir meine "Erstgeburt", also das Buch über die Bajuwaren, doch besonders am Herzen. Dieses Buch ist inzwischen ja auch bereits überarbeitet worden für eine Neuauflage. Und ich hänge natürlich auch an dieser zweibändigen Geschichte Münchens: Da müsste man freilich sehr vieles neu machen für eine Neuauflage.

Flemmer: Die machen Sie ja gerade neu, oder?

Nöhbauer: Ja, ich werkle da so ein bisschen vor mich hin.

Flemmer: Da muss man nach so langer Zeit doch das eine oder andere revidieren.

Nöhbauer: Ich nenne es eher runderneuern. Ansonsten? Die Literaturgeschichte ist mir schon auch recht wichtig gewesen. Die würde ich heute jedoch ganz neu und ganz anders herausbringen wollen. Ich hatte damals im Nachtstudio eine Sendereihe mit sieben Sendungen zu diesem Thema gemacht und anschließend war ein Verlag auf mich zugekommen und sagte zu mir: "Wollen Sie nicht ein Buch daraus machen?" Ich sagte zu, wusste aber zugleich, dass für diesen Verlag ein Professor in Nijmegen seinerseits an einer sehr großen und umfassenden bayerischen Literaturgeschichte arbeitet. Er hatte zumindest versprochen, für diesen Verlag eine solche zu schreiben.

- Flemmer:** Ein Professor, der in München nicht Professor geworden war.
- Nöhbauer:** Sie wissen natürlich Bescheid und damit ist er quasi enttarnt. Ich sagte mir also, dass es wohl keinen Sinn hätte, wenn ich da jetzt auch einen großen Rundumschlag mache. Stattdessen wollte ich mich konzentrieren und das Buch gut lesbar machen für die Leute. Aus dem Grund ist das nur eine kurze Literaturgeschichte geworden. Weil aber diese große Literaturgeschichte nie erschienen ist, würde ich mein Buch bei einer heutigen Neuauflage auf alle Fälle größer anlegen.
- Flemmer:** Es zeichnet Sie ja aus, dass Sie in einer solchen Literaturgeschichte unbedingt auf Qualität geschaut haben und das "Unterholz" dabei eher weniger betreten haben. Dennoch haben Sie z. B. jemanden wie den Uwe Dick benannt, diesen großartigen bayerischen Dichter, der ja gar nicht in Bayern geboren ist.
- Nöhbauer:** Schon der Vorname "Uwe" zeugt ja davon.
- Flemmer:** Er hat trotzdem das Bayerische genial beherrscht in seinen Gedichten wie z. B. dem "Öd". Sie jedenfalls haben einen Fokus auf solche Autoren gelegt.
- Nöhbauer:** Da ist natürlich immer auch ein Teil Zufall mit im Spiel. Ich muss dazu sagen, dass ich ihn persönlich nie kennen gelernt habe.
- Flemmer:** Ich kann nur sagen, dass es ein Erlebnis ist, ihn kennen zu lernen.
- Nöhbauer:** Ah ja.
- Flemmer:** Unbedingt.
- Nöhbauer:** Vielleicht ergibt es sich ja noch irgendwann. Es war jedenfalls nicht so, dass ich ihn persönlich gekannt hätte. Ich war einfach unglaublich beeindruckt von ihm...
- Flemmer:** ... und von seiner "Sauwaldprosa".
- Nöhbauer:** Genau. Ich musste ja schlank bleiben mit meiner Literaturgeschichte und dadurch ist die junge bayerische Literatur ein ganz klein wenig hinten runtergekippt. Da gab es z. B. einen Lehrer in Niederbayern, der sehr gute Lyrik geschrieben hat. So oft ich ihn getroffen habe, hat er zu mir gesagt: "Mich haben Sie nicht aufgenommen, aber mit dem Grass san's befreundet!" Das war natürlich ironisch gemeint, das ist klar.
- Flemmer:** Sie blicken auf 75 Lebensjahre zurück: Das ist eine lange Zeit mit Büchern. Prägen eigentlich Bücher einen Menschen?
- Nöhbauer:** Ja, sehen Sie, das ist eine Sache, die ich vielleicht doch noch machen möchte, so etwas schwebt mir auf alle Fälle vor. Pathetisch gesagt meine ich damit die Sozialisierung eines Menschen durch Literatur. Denn mein ganzes Leben ist durch Bücher geprägt worden. Natürlich auch durch Freunde und Freundinnen, das ist schon klar. Aber ich wäre ein ganz anderer Mensch ohne Heidegger. Und im Hinblick auf die Literatur muss ich sagen: Ich bin durch alle Bücher geprägt worden, die ich gelesen habe. Ich wäre sonst wirklich ein anderer Mensch.
- Flemmer:** Sie haben sich hauptsächlich mit aktueller Literatur auseinandergesetzt. Gibt es daneben für Sie auch noch die klassische deutsche Literatur? Oder sind Sie inzwischen so sehr der Gegenwart verhaftet, dass Sie dazu gar nicht mehr kommen?
- Nöhbauer:** Durch meinen Zeitungsjob war ich natürlich dazu gezwungen, dass ich quasi mit hängender Zunge hinter der aktuellen Produktion her hechelte. Ich will ja jetzt keine Reklame für eine bestimmte Sendung machen, aber damals diese Sendung, die ein Dr. Flemmer über den "Nachsommer" von Stifter gemacht hat, war schon auch wichtig für mich. Ich bin da durchaus wieder hineingekommen in diese Art von Literatur. Natürlich sagt jeder, er würde immer wieder Goethe lesen, ich selbst lese aber in der Tat ab und zu...
- Flemmer:** Ja, Goethe muss man ganz sicher immer wieder lesen. Aber Ihr Hauptinteresse galt ganz einfach der Gegenwartsliteratur und deren großen Namen.

Nöhbauer: Ja, ganz eindeutig.

Flemmer: Wobei es ja schon so ist, dass man sich im Laufe der Zeit dann doch wieder von dem einen oder anderen verabschieden muss: Das sind Autoren, die nach einigen Jahren einfach wieder verschwinden. Wer jedoch ist für Sie geblieben aus diesen Jahrzehnten?

Nöhbauer: Oh, das ist jetzt eine schwere Frage.

Flemmer: Nur drei, vier, fünf Namen.

Nöhbauer: Zunächst einmal Grass, auch als Mensch, weil das einer der ganz noblen...

Flemmer: Sicherlich nicht mit allen seinen Büchern.

Nöhbauer: Nicht mit allen Büchern, aber er ist einfach eine unglaubliche literarische Potenz. Was bleibt noch? Viel von Hans Magnus Enzensberger, seine Essays und seine frühen Gedichte vor allem. Wer käme denn noch in Frage? Freunde fallen mir da natürlich ein, Schriftsteller, mit denen man befreundet gewesen ist, ob das nun der Oliver Hassenkamp oder der Hans Werner Richter gewesen ist. Alleine schon deswegen stehen einem solche Autoren nahe.

Flemmer: Sie stehen Ihnen nahe, aber sie sind nicht unbedingt geblieben als Autoren.

Nöhbauer: Ja, sie sind nicht unbedingt geblieben. Sie sind nur für mich geblieben und bleiben mir auch, bis ich eines Tages selbst von hinnen nach dannen ziehe. Nun, wer ist sonst noch geblieben? Hm... Natürlich gehen da jetzt viele, viele Namen durch meinen Kopf.

Flemmer: Wie sieht es denn mit der englischen, mit der angelsächsischen Literatur aus?

Nöhbauer: Da habe ich komischerweise eine Schwäche für Gore Vidal, vermutlich weil ich auch ihn mehrmals getroffen habe.

Flemmer: Ein großer Schriftsteller.

Nöhbauer: Und natürlich Norman Mailer. Ich habe ja eines seiner Bücher als Lektor betreut: sein Mondbuch, ein wirklich ganz großes Buch. Ich habe dabei entdeckt, dass es völlig differierende Geburtsdaten von ihm gibt. Einmal hieß es, wäre 1923 geboren, und ein anderes Mal 1921. Ich kannte ihn ja persönlich und so habe ich ihm also geschrieben, dass ich nicht wüsste, was ich denn nun auf den Klappentext schreiben soll. Er schrieb dann zurück: "Um Gottes Willen, natürlich 1923, denn wenn ich Jahrgang 1921 wäre, dann hätte ich meiner Mutter eine ungeheure Schande bereitet!" Mailer würde also mit einigen seiner Bücher bleiben.

Flemmer: Thornton Wilder?

Nöhbauer: Ja, das ist so eine sentimentale Sache bei mir: "Die Brücke von San Luis Rey" von ihm würde auf alle Fälle bleiben, ebenso "Der achte Schöpfungstag" oder sein "Tagebuch", weil ich es alleine schon interessant finde, was er damals über München geschrieben hat.

Flemmer: Ist Frisch für Sie geblieben?

Nöhbauer: Ja, der müsste eigentlich frisch bleiben. Aber im Ernst, ein Buch wie "Gantenbein" bleibt auf alle Fälle. Auch die Bachmann müsste man hier natürlich nennen, auch wenn sie eines meiner Interview-Problemkinder gewesen ist.

Flemmer: Eine Fülle von Literatur, eine unendliche Fülle von Büchern. Ich bedanke mich für das Gespräch und wünsche Ihnen viele weitere Begegnungen mit der Literatur. Man sieht, Literatur hält lebendig.

Nöhbauer: Danke.

Flemmer: Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, Ihnen herzlichen Dank fürs Zuschauen und fürs Zuhören.

